



Christuskirche Othmarschen

19. Sonntag nach Trinitatis 2019

Taufansprache

Liebe Familie B., liebe Familie D.,

nur Mut! Taufe ist nichts für Feiglinge. Leben auch nicht.

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Nur Mut!

Taufe ist immer ein Sprung ins kalte Wasser. Wären wir orthodox, würde ich gleich C. und M. in einem großen Taufbecken dreimal ganz untertauchen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ein wunderschöner Ritus, den aber – so glaube ich – manch Elternteil im Hamburger Westen eher abschreckend fände. Auch die orthodoxen Kinder überleben ihre Taufe, werden aus der Taufe, aus der Tiefe der lebensbedrohlichen Fluten gehoben, als neue Kreaturen in Christus. Wir Lutheraner sind da eher symbolischer und sparsamer mit dem Wasser, doch die Botschaft ist die gleiche: Taufe ist nichts für Feiglinge, Leben auch nicht. So sehr wir unsere Kinder auch behüten und beschützen wollen, so sehr wissen wir auch: Auf Dauer wird uns das nicht gelingen. Irgendwann werden C. und M. ihrer eigenen Wege gehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden da auch Holz- und Irrwege dabei sein. Aller Wahrscheinlichkeit werden sie auch einmal stolpern. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie auch irgendwo mal anecken.

Hoffentlich.

Denn alles andere würde bedeuten, dass sie gar nicht erst losgegangen sind, dass sie gemütlich in irgendeiner Komfortzone sitzen oder liegen, um darauf zu hoffen, dass alles weiter schön glatt für sie läuft. Aber ist das ein Leben?

Erich Fried schrieb einmal (Gesammelte Werke: Gedichte 1, S. 365f. Berlin 1993):

Weil das alles nicht hilft
Sie tun ja doch was sie wollen
Weil ich mir nicht nochmals
die Finger verbrennen will
Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet.
Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken
Weil da niemand mehr durchsieht
sondern höchstens noch mehr kaputtgeht
Weil jedes Schlechte
vielleicht auch ein Gutes hat
Weil es die Sache des Standpunktes ist
Und überhaupt wem soll man glauben?
Weil auch bei den anderen nur
mit Wasser gekocht wird
Weil ich das lieber
Berufeneren überlasse.
Weil man nie weiß,
wie einem das schaden kann
Weil sich die Mühe nicht lohnt,
weil sie alle das gar nicht wert sind
Das sind Todesursachen
Zu schreiben auf unsere Gräber
Die nicht mehr gegraben werden
Wenn das die Ursachen sind.

Es gibt tatsächlich Menschen, die sich hinter solchen wasserdichten Argumenten verbarrikadieren, die sich nicht trauen, sich die Blöße zu geben, etwas zu riskieren, sich anderen zuzumuten. Aber ist das ein Leben? Mit der Taufe bekommen diese wasserdichten Argumente Risse. Denn C. und M. werden heute auf den



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 3

Namen desjenigen getauft, der sich selbst sehr wohl riskierte, der sich verletzlich zeigte und von anderen für andere aufs Kreuz gelegt wurde. Und er stand wieder auf, weil Gott ihn neu ins Leben rief. Sogar der Tod musste klein begeben.

M. und C. bekommen bei ihrer Taufe gleich ein Kreuz auf die Stirn und die Brust gezeichnet, dass Christus ihr Herr über ihr Denken und Fühlen sei. Das heißt: Dass sie mit geradem Rücken und dem Vertrauen groß werden: Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Oder wie es Paulus ausdrückte:

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, 39 weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Dieses Vertrauen macht Leben lebenswert. Urvertrauen, nennen das die Pädagogen. Noch sind C. und M. nicht losgegangen, werden von ihnen getragen, krabbeln allenfalls ein wenig. Jetzt liegt es an Ihnen, liebe Eltern, liebe Paten und Patinnen, den beiden das zu vermitteln: Ihr seid geliebt mit einer Liebe, die niemals aufhören wird. Darum: Nur Mut, C. und M.! Setzt euch aufs Spiel für den Frieden dieser Welt. Steht auf für die Wahrheit. Geht dem hinterher, der euch in die Nachfolge ruft, voller Vertrauen und mit geradem Rücken. Nur Mut! Taufe ist nichts für Feiglinge. Leben auch nicht.

Predigt über Joh 5, 1-16

Jerusalem 30 nach Christus. Da wird einer links liegen gelassen. Nicht aus böser Absicht. Das Böse geschieht ja meistens nicht mit Absicht. (Sowie das Gegenteil von Liebe ja auch nicht Hass ist, sondern Gleichgültigkeit.) Der Mensch, der da links liegen gelassen wird, ist seit 38 Jahren gelähmt. Am Teich Bethesda liegt er, was ironischerweise „Ort des Erbarmens“ heißt.

Das Wasser dieses Teiches, so sagt man, habe heilende Kräfte. Ab und zu käme ein Engel vorbei, um dieses Wasser aufzurühren. Und dann muss man eigentlich nur noch schnell genug sein, um in die heilenden Fluten zu kommen. Die Ersten werden die Ersten sein. Wer es als Erster ans Teichufer schafft, der wird wieder gesund. Natürlich liegt der gelähmte Mensch nicht allein an so einem Wunderteich. Kranke, Blinde, Lahme, Ausgeehrte sind mit ihm, immer in Startposition, warten auf den rettenden Engel, rennen beim ersten Wellenschlag an dem Menschen vorbei, schleppen sich hin, tasten sich nach vorn, werden von Familienmitglieder getragen. Die Ersten werden die Ersten sein.

Einer wird links liegen gelassen. Nicht aus böser Absicht. Schließlich will hier jeder gesundwerden. Das muss man verstehen. Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht. Der Mensch, der links liegen gelassen wird, denkt ganz doll an sich. Aber das hilft ja nichts, wenn man nicht auf die Beine kommt, wenn es keinen gibt, der einen ans Wasser trägt. 38 Jahre..

Es ist Sabbat. Und plötzlich steht da ein Mann über ihm und fragt ihn: „Willst du gesundwerden?“ Was für eine seltsame Frage. Natürlich will er. Aber um gesundzuwerden, muss man eben schnell sein, oder man muss tragfähige Leute haben. „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.“ Jesus beteiligt sich nicht am Bethesda-Verdrängungswettbewerb. Er sagt nur: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“ Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.“ All das geschieht weder mit großem Wasserwirbel noch mit Engelsflügelschlag. Jesus heilt ihn einfach. Fertig. Es scheint so, als hätte der Evangelist Johannes kein großes Interesse am eigentlichen Wunder. Stimmt auch. Wunder nennt Johannes in seinem Evangelium nur „Zeichen“, Zeichen, die auf Jesus den Christus hinweisen sollen. Wer an ihn glaubt, wird neu.

Natürlich haben viele Theologen und Theologinnen in den letzten Jahrhunderten versucht, dieses Wunder zu deuten: Schon allein dadurch, dass einer den links liegen Gelassenen fragt und ihn ernst nimmt, begönne der Heilungsprozess. Endlich könne sich lösen, was diesen Menschen seit Jahrzehnten lähmte. Daran ist viel Wahres. Heilung hat immer etwas mit Beziehung zu tun. Wer Menschen gesundmachen möchte, sollte sie erst einmal ernst nehmen und mit ihnen sprechen. Aus Erfahrung weiß ich: Nicht jede Ärztin, nicht jeder Pfleger hat das in der Ausbildung gelernt. Aber darum ging es Johannes nicht. Für ihn illustriert dieses Wunder nur, wer Jesus von Nazareth wirklich ist: der Sohn Gottes, der uns in ein gottvertrautes Leben rufen will.



Christuskirche Othmarschen

Seite 3 von 3

Interessanterweise machen auch die Zeugen des Wunders keinen großen Aufstand um die Sache. Der gelähmte Mensch zieht ohne ein Wort des Dankes mit seinem Bett ab und fortan geht es nur noch darum, ob Spontangeheilte am Sabbat ihr Bett herumtragen dürfen oder nicht.

„Die Juden“ nennt Johannes die Feiertagswächter, als ob der Geheilte und Jesus von Nazareth im Jahr 30 nach Christus schon aufrechte Christen gewesen sein. Im Jahr 2019 nach Christus, in dem jüdische Schwestern und Brüder in Synagogen um ihr Leben fürchten mussten, soll und muss man das auf christliche Kanzeln sagen: Dass alle Protagonisten unserer Geschichte – inklusive Heiland – Juden und Jüdinnen gewesen sind und dass Geschichten wie die unsrige dem Antijudaismus und -semitismus in den letzten 2000 Jahren Auftrieb gaben.

Doch „die Juden“ in dieser Geschichte, das könnten genauso gut wir sein, wir mit unserem Unvermögen, uns einfach nur zu freuen, dass es anderen wieder gut geht. Der Geheilte in unserer Geschichte ist kein großer Sympathieträger. Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesundgemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte. Statt Jesus zu danken oder ihn fortan mit seinem Bett nachzufolgen, liefert er seinen Heiler ans Messer, ohne große Not, vielleicht auch gar nicht mit böser Absicht. Das Böse geschieht ja meistens nicht mit Absicht.

„Die Juden“, die stehen in unserer Geschichte für alle, die es einfach unanständig finden, wenn Menschen einfach so geholfen wird. Für die, die sich im Jahr 2019 nach Christus darüber aufregen, dass die Flüchtlinge hier einfach so alle mit Handys rumlaufen, dass Schwerverbrecher nicht bei Wasser und Brot hinter Schloss und Riegel sitzen, sondern für Steuermillionen in angeblichen Luxusgefängnissen resozialisiert werden, dass Arbeitslose sich einfach so in unserer sozialen Hängematte ausruhen dürfen. Das ist für manche deutsche Volksseele auch heute nicht vermittelbar, dass man ohne Leistung, ohne Bitte und Danke, ohne den richtigen Pass etwas geschenkt bekommt. Das sei ungerecht, sagt die Volksseele, ungerecht an all denen, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot verdienen müssen. Die Ersten müssen bei uns die Ersten bleiben und die Letzten eben ein wenig schneller werden, um Schritt zu halten mit den Gesetzen unseres Marktes. Unsere Geschichte erzählt, wie gefährlich es sein kann, sich mit denen zu solidarisieren, die andere links liegen ließen. Feiertag ist Ruhetag, das ist ein Grundgesetz der Werktätigen. Und wenn einer keine Werke vorzuweisen hat, wie dieser Gelähmte, dann soll er gefälligst warten. Die Zeit wird er ja wohl haben. Der Mensch ist für den Sabbat da! Stattdessen kommt dieser Wanderprediger aus Nazareth und kehrt mit der Heilung den Spieß um, verbreitet gesellschaftsgefährdende Ideen wie: Der Sabbat ist für den Menschen da. Oder noch schlimmer: Die Letzten werden die Ersten sein. So läuft das nicht bei uns! Was dieser Prediger tut, ist kein Wunder, sondern schlichtweg eine Frechheit für all die, die tagein tagaus die Gesetze befolgen, die jahrein jahraus ihre Opfer bringen, um gut leben zu können, die ihre Gaben, ihre Zeit, ihre Nerven, ihre Gesundheit auf die Altäre dieser Welt legen, um sich das Leben zu verdienen. Zumindest ich kann „die Juden“ verstehen. Weil dieser Wanderprediger nicht einfach einen Menschen heilt, sondern damit auch mich hinterfragt. Weil er mir weismachen will, dass ich, der ich mich tagein tagaus abrackere, genau wie der allerletzte Mensch mein Leben nicht verdient habe, sondern aus Gnade geschenkt bekam. Und dass es ein wahres Wunder ist, dass ich leben darf. Wenn ich ehrlich bin, hör ich das gar nicht so gern. Denn diese Gnade verbietet es mir nicht nur, mit dem Finger auf sogenannten Sozialballast zu zeigen, sondern auch mir auf meine eigene Schulter zu klopfen. Was bleibt mir, wenn ich nicht mehr besser als die anderen bin? Wenn ich gar nicht so viel Grund habe, stolz auf mich zu sein? „Willst du gesundwerden?“

Weder der Geheilte noch die Gesetzestreuen scheinen in der Geschichte die Pointe erkannt zu haben: dass mit diesem Jesus von Nazareth eine neue Zeit angebrochen ist. Das Wunder in Bethesda ist ein Zeichen dieser Zeit. Der Verdrängungswettbewerb um die ersten Plätze ist abgesagt. Wir können unsere Poleposition verlassen und zu einer Ruhe kommen, wie ein Kind im Schoß seiner Eltern. Wir können nach links schauen, ob wir da nicht gerade jemanden liegen gelassen haben. Und wir dürfen uns freuen an dem Wunder, dass wir alle leben dürfen, mit weniger Zeigefinger und mehr Solidarität, mit mehr Dankbarkeit und weniger Schulterklopfen. Dann würde unsere Welt diesen Namen verdienen:

Bethesda: Ort des Erbarmens.

Amen

Pastor Martin Hofmann